

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner“ und „Illustriertes Familienblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 46.

Kaasphe, Samstag den 10. Juni 1899.

24. Jahrgang.

Der Held von Fashoda.

* Kaasphe, 9. Juni 1899.

Die Dreifußsache hat die ganze Klugheit der französischen Zustände enthüllt und das Volk fühlt recht wohl die Schmach, die unter seinen jetzigen Herren auf ihm ruht. Um so freudiger hat man aus dieser Misere heraus den Mann bei seiner Heimkehr begrüßt, der einen kühnen Zug durch Afrika unternommen und für seine Person Mut und Thatkraft bewährt hat. Der Franzose sucht ja das Niederdrückende möglichst schnell zu vergessen und sich auf etwas zu stützen, für das er sich begeistern kann. Kann er in patriotischen Gefühlen und volltönenden Reden darüber schwelgen, so kommt ihm die Ueberzeugung, daß Frankreich doch noch immer das Land hochherziger Gesinnung, edelster Gefühle und glänzendster Thaten ist, und dann hat er sein inneres Gleichgewicht wieder.

Da kam denn Major Marchand ganz gelegen. Zwar schmückt den wackeren Soldaten nicht der Lorbeer des Sieges; sein Zug nach Fashoda trug nach allem Heldennut, nach allen Strapazen und Entbehrungen seinem Vaterlande, ohne daß er's verhindern konnte, nur tiefe Demütigung ein. Aber die Hoffnung kann sich doch an diesem heroischen Mann, der die Fahne Frankreichs in das dunkle Afrika getragen und sie unverfehrt wieder gebracht hat, wieder aufrichten. Aus den Wirren der Gegenwart in eine erhoffte bessere Zukunft zu führen, hält man gerade einen solchen Soldaten für geeignet, der politisch noch ein unbeschriebenes Blatt, also jedem genehm ist und von dem man doch weiß, daß er ein unerschrockener, vaterlandsliebender Mann ist, der dem französischen Namen Ehre gemacht hat. Marchands Zug nach Fashoda war, wenn auch nicht in dem nicht durch ihn verschuldeten Endergebnis ein Erfolg; es ist nur natürlich, von ihm noch größere Erfolge zu erhoffen.

Wenn Marchand will, so kann er der dritten Republik eines Tages den Todesstoß geben; dafür werden nicht etwa nur die hohlen Schwägerinnen von Deroulede und Genossen sorgen, sondern vor allem das Ruhebedürfnis der französischen Kleinbürger, die schon lange nach einer kräftigen Hand sich sehnen. Ob freilich Marchand will, ist die Frage. Den nötigen Ehrgeiz mag er besitzen, die erforderliche Thatkraft auch; ob er aber über die Verschlagenheit verfügt, die dazu erforderlich ist, um in dem republikanischen Frankreich nicht nur mit verschmitzten Gegnern, sondern auch mit unbequemen Freunden im geeigneten Augenblick fertig zu werden, das ist zweifelhaft. Für den Anfang ist die Rolle, die man dem Kommandanten zugebach hat, ja gar nicht so schwierig; er braucht sich nur geduldig feiern zu lassen, immer eine gute, nie zu bescheidene, aber auch nicht zu aufdringliche Haltung zu zeigen und hie und da einen kleinen Kunstgriff nicht zu ver-

schmähen, um sich populär zu machen. Das andere besorgen alles die guten Freunde. Aber wenn der entscheidende Schlag geführt werden soll, dann muß er selbst die Seele des Ganzen sein; er muß organisieren, jedem seinen Platz anweisen, dem einen Anhänger Mut einflößen, dem anderen genaue Verhaltensvorschriften geben, den Eifer des dritten zügeln. Das ist ein unerquickliches Stück Arbeit. Louis Napoleon ist seinerzeit ja nicht davor zurückgeschreckt und hat sein Ziel auch erreicht; aber aus jenen Tagen der Intrigue hat er eine schwere Last mit hinübergenommen in sein Kaiserthum, unter der schließlich sein Thron denn auch zusammengebrochen ist; den zweifelhaften Charakter seiner Vertrauten. In solchen Verschwörungen beteiligen sich nicht immer die fittlich reinsten Naturen, es mischen sich meist sehr unsaubere Elemente ein. So ist's auch allem Anschein nach bei denen, die jetzt in Frankreich nach Diktatur rufen. Wenn Marchand sie alle kennen gelernt haben wird, sehnt er sich vielleicht zurück nach Afrika, zu den Wilden, die doch bessere Menschen sind. Den Männern der französischen Regierung wäre am wohlsten, wenn sie irgend einen Auftrag ausfindig machen könnten, der den tapferen Marchand so schnell als möglich wieder nach Afrika zurückführte. Das wird sich aber so bald nicht thun lassen. Und so wird man denn wohl noch eine Weile das vergnügliche Schauspiel genießen können, daß der Held von Fashoda von den einen mit stürmischer Begeisterung und von den anderen mit lauerndem Argwohn gefeiert wird. Wie Marchand selbst sich entscheidet, das wird wohl noch nicht so schnell ans Tageslicht treten.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juni. Im Reichstag fand am Dienstag die erste Sitzung nach den Ferien statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt Staatssekretär von Bülow das Wort, um dem Hause die Mittheilung von dem mit Spanien abgeschlossenen Staatsvertrag zu machen. Der spanischen Regierung werden für die abzutretenden Inselgruppen in der Südsee 25 Millionen Pesetas als Entschädigung gezahlt. Alsdann gelangte die erste Lesung des Nachtragsetats zur Verathung.

Am Mittwoch stand auf der Tagesordnung des Reichstags die erste Verathung des Gesetzes über die Verwendung von Mitteln des Invalidenfonds zur Unterstützung von nicht anerkannten Invaliden, sowie der Wittwen und Waisen von Kriegsinvaliden. Graf Oriola (natlib.) stellte sich als erster Redner nicht nur auf den Standpunkt der Vorlage, sondern forderte eine allgemeine Erhöhung der Pensionen überhaupt, die nach seiner Ansicht zu niedrig bemessen sind. Die folgenden Redner Graf Koen, (cons.) Groeber (Centr.) und Benzmann (Freis. Vp.) faßten sich in ihren Ausführungen kürzer, erkannten aber ebenfalls

die Nothwendigkeit der Vorlage an. Abg. Singer (Soz.) erklärte sich im Prinzip mit dem Entwurf einverstanden, bat aber dringend um Erweiterung desselben, der bis jetzt nur eine „Abschlagszahlung“ bedeute.

Im Abgeordnetenhaus wurde am Dienstag die Vorlage betr. die Veretzung richterlicher Beamten in den Ruhestand nach längerer Debatte einer Kommission überwiesen. Der Justizminister theilte mit, daß nach einer Umfrage zwei Drittel sämmtlicher in Betracht kommenden Richter (über fünfundsiebzig Jahre alt) sich bereit erklärt hätten, unter den in der Vorlage enthaltenen Bedingungen ihre Veretzung in den Ruhestand nachzusehen.

Am Mittwoch wurde im Abgeordnetenhaus zunächst der Budget-Kommissionsantrag, die bis Ultimo 1898 gestellten Staatsbeiträgen zum Bau von Kleinbahnen für erledigt zu erklären, angenommen. Ferner überwies das Haus den Nachtrags-Etat für 1899 ohne jede Diskussion der Budget-Kommission. Sodann fand die zweite Verathung des Gesetzes betreffend die ärztlichen Ehrengerichte statt. §§ 1, 2 und 3 wurden nach längerer Debatte unverändert angenommen, ebenso § 3a, trotzdem Abg. Dr. Dangerhans rege Bedenken dagegen geltend gemacht hatte. Ohne jede Debatte gelangten die §§ 4—12 zur Annahme und auch die folgenden §§ 14—18 wurden trotz mannigfacher Bedenken, die im Verlaufe der Debatte von freisinniger Seite ausgesprochen wurden, in unveränderter Fassung angenommen.

Oesterreich-Ungarn.

In der Frage des österreichisch-ungarischen Ausgleichs glaubt man jetzt in parlamentarischen Kreisen Wiens zur Abwechslung einmal wieder, daß ein Kompromiß zwischen Szell und Thun in der Bankfrage zustande kommen und damit der Abgang Thuns vermieden werden könne. In Wien besprach der Ausführungsausschuß der Redten am Dienstag in Anwesenheit des Grafen Thun neuerlich die politische Lage und die Sprachenfrage. Er drückte den Wunsch aus, daß sowohl die nationalen Fragen als die Ausgleichsfrage in friedlicher, gerechter Weise gelöst werden mögen, worauf der Ausschuß sich neuerdings vertagte.

Frankreich.

Dreifuß wird am 11. Juni die Teufelsinsel verlassen und Anfang Juli soll das Kriegsgeschiff in Rennes zusammenkommen. Die Gegner der Dreifußler behaupten, daß die großen Summen, die verausgabt worden seien, um Zeitungen, Telegraphenbureaus, Zeugen, Deputierte in der Republik von Rothschild's Gnaden zu kaufen, keineswegs von Dreifußlern verloren gegangen seien; dazu sind sie allerdings zu gerieben. Bei ihrem Kampfe „um Recht und Gesetz“, der auf und niederwogte, haben auch die französischen Staatspapiere große Schwankungen mit durchgemacht, und den Profit davon hatte wie immer die kapitalkräftige Dreifuß- und Rothschild'sgruppe, so daß sie an der Börse dreifach oder vierfach das herausgebracht

Familie Poller.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Ada hatte das Haus verlassen, um der erwähnten Einladung ihrer Freundin zu folgen. Das Scheiden war ihr nicht allzu schwer geworden, denn unwillkürlich hatte sich das Band zwischen ihr und ihrer Mutter und Schwester immer mehr gelockert. Es verlebte sie, daß ihre Mutter und Selma immer noch an dem alten Hochmuth festhielten und dennoch nicht genug inneren Stolz besaßen, um ihr Geschick mit Ruhe zu ertragen. Die gnädige Frau würde die Krankheit ihres Mannes und den Tod Heino's leicht überwinden haben, wenn sie im Stande gewesen wäre, ihr früheres Leben fortzusetzen. Der Gedanke an Einschränkung und Armuth war ihr entsetzlich und doch rückten beide immer näher und näher an sie heran. Sie jammerte und klagte darüber, sie nannte Ada gefühllos, weil diese auf den Verlust des Vermögens mit einer gewissen Gleichgültigkeit sah, hatte sie doch das Glück ihres Herzens und Lebens verloren.

Selma hatte sich am wenigsten geändert, denn sie war noch ebenso trozig, ebenso ungezogen und naseweis in ihren Ansichten. Sie machte auch noch dieselben Ansprüche an das Leben und war entrüstet, wenn ihre Mutter von Einschränkungen sprach. Sie hatte freilich den Werth des Geldes nie kennen gelernt und all' ihre Wünsche waren durch ihre Mutter erfüllt worden.

Heino's Tod hatte sie sehr wenig betruibt, es gefiel ihr sogar, daß sie Trauer trug, weil sie fand, daß Schwarz ihr gut stehe. Nur das eine kännte sie sehr, daß sie nicht mehr mit ihrer Mutter spazieren fahren konnte.

Von Ada hatte sie nicht einmal Abschied genommen, denn sie haßte die Schwester, weil dieselbe sie oft tadelte.

Die gnädige Frau hatte sich noch immer in der Hoffnung gewiegt, daß sie in dem Hause wohnen bleiben werde, bis sie vom Gerichte die Aufforderung erhielt, die Wohnung in einer sehr kurz gesteckten Frist zu räumen. Jetzt endlich schien ihr Hochmuth gebeugt zu werden. Bisher war es ihr noch gelungen, sich einen geringen Kredit zu verschaffen, sie hatte einen Schmuck verkauft und Roth deshalb noch nicht kennen gelernt — was sollte indeffen aus ihr werden, wenn sie dies Haus verlassen mußte? In der Stadt konnte sie nicht bleiben, denn sie würde es nimmermehr ertragen haben, ihren früheren Freunden zu zeigen, daß sie genöthigt sei, eine kleine und billige Wohnung zu nehmen, und doch mußte sie dies thun.

Sie entschloß sich endlich, mit Selma nach einer kleinen Stadt zu ziehen, wo Niemand sie kannte.

„Steht dort Militär?“ fragte Selma, als ihre Mutter ihr diesen Entschluß mittheilte.

„Nein, es ist nur eine kleine Stadt.“

„Dann gehe ich nicht mit!“ rief das Kind trozig.

„Weshalb nicht?“

„Es muß ja ein entsetzlich langweiliger Ort sein, wenn es dort nicht einmal Offiziere gibt,“ gab Selma zur Antwort.

„Kind, wir dürfen nicht mehr fragen, ob es langweilig ist oder nicht,“ bemerkte Frau Poller ziemlich kleinmüthig. „Wir müssen uns den Verhältnissen fügen, weiß ich doch ohnehin nicht, wovon wir leben werden!“

„Pah! Ich füge mich nicht!“ rief Selma, den Kopf zurückwerfend und durch das Fenster zu der gegenüber gelegenen Wohnung des Leutnants blickend. In ihrem

kindischen Wahne gab sie sich den thörichtesten Träumen hin und bildete sich ein, ihr Leutnant könne es dahin nicht kommen lassen. Derselbe hatte ihr erst am Tage zuvor wieder freundlich zugenickt und sie hatte den Gruß erwidert, denn weshalb sollte sie jetzt noch Rücksichten nehmen? Seit dem Sturze ihres Vaters fühlte sie sich sehr frei. Unterricht hatte sie nicht mehr und selbst ihre Mutter hatte in ihrer Betrübnis nicht daran gedacht, sie zu erinnern, daß sie noch viel zu lernen habe. Heino war todt, Ada war sie mit troziger Entschiedenheit entgegen getreten und vor ihrer Mutter besaß sie nicht die geringste Furcht. Sie fühlte sich mit einem Male selbstständig und erwachsen und diese Ungebundenheit gefiel ihr sehr gut.

Bergebens suchte ihre Mutter ihr vorzustellen, daß sie sich fügen müsse.

„Ich will es nicht,“ entgegnete Selma.

„Willst Du mich etwa allein fortziehen lassen?“ fuhr die Frau fort.

„Du kannst ja Ada mit Dir nehmen.“

„Ich bin glücklich, daß sie eine sichere Zufluchtsstätte gefunden hat. Soll ich von all' meinen Kindern verlassen dastehen?“

Selma schwieg, diese Worte berührten sie sehr wenig, zumal da sie einen vorübergehenden Fahndrich beobachtete, den sie zufällig kannte. Unwillig trat sie mit dem Fuße auf die Erde, weil der jugendliche Krieger nicht einmal zu ihrem Fenster emporblickte.

„Wo willst Du denn bleiben, wenn Du nicht mit mir gehst?“ fuhr ihre Mutter fort. „Du weißt ja, daß wir hier jetzt keinen Freund mehr haben.“

„Ich werde schon einen Freund finden,“ entgegnete Selma.

hat, was sie in den Prozeß hineinsteckte. So schlägt der Pfliffige zwei Fliegen mit einer Klappe.

Samoa.

Aus Samoa wird gemeldet: Mataafa und Malietoa haben sich bereit erklärt, bei den Beschlüssen der Kommissare zu verharren. Beide Theile legen die Waffen nieder. Mataafa hat bereits 1800 Gewehre an Bord des britischen Kanonenbootes Badger eingeliefert. Die Sachlage nimmt im Allgemeinen einen ruhigen Charakter an. Die Eingeborenen bekunden großes Vertrauen zu der Kommission.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Ueber den Vogelschutz.

Es ist eine betrübende Erscheinung, daß die meisten Vogelarten von Jahr zu Jahr seltener werden und stellenweise schon ganz verschwunden sind, wo sie bisher vorhanden waren. Kommen wir auf die Ursachen dieser bedauerlichen Thatfachen zu sprechen, so sind dieselben mannigfacher Art.

Unter Berücksichtigung des vielgenannten Sakes: Damen gebührt der Vorzug — sagen wir zuerst: Das ist die Puffsucht schuld.

Tausende und aber Tausende von nützlichen Vögeln müssen den Tod erleiden, damit das teure Haupt unserer Damen unter die schützenden Flügel kleiner gefiederter Sänger gestellt wird. Dieses Fangen wird in großem Maße besonders in Italien, Frankreich, Spanien, Südrußland und Tirol getrieben. Kommen nämlich die Zugvögel aus Afrika oder ziehen sie dahin, so werden sie in unglaublicher Zahl gefangen. So sollen beispielsweise in Tirol in Zeit von 10 Jahren 500 000 Vögel allein zu Luxuszweden getödtet worden sein. Diese Modetheilheit geißelt der Dichter in folgenden Versen:

Der Indier ficht den Katadu
Auf hohen Bäumen brüten,
Er kommt auf den Antillen vor,
Sowie auf Damenhüten.

Der Kolibri umflattert gern
Die bunten Wiesenblüten;
Man trifft ihn in Brasilien an,
Sowie auf Damenhüten.

Die Eidergans bringt süßlich vor
Bis in das Land der Äiten,
Sie nistet oft am Kattegatt,
Sowie auf Damenhüten.

Im Nest des Fageluhnes soll
Der Fuchs bisweilen wüten,
Es hält sich in Gebüsch auf,
Sowie auf Damenhüten.

Auf G'nen hockt der Pfefferfraz,
Zumal auf sonnendurchglühten,
Er zeigt sich in Paragwah,
Sowie auf Damenhüten.

Die Haubenlerche war bekannt
Schon bei den alten Sthyen,
Quartiert sich nach den Dörfern ein
Sowie auf Damenhüten.

Das Krächzen läßt der Krara
Von seinem sich verbieten.
Man findet ihn in Borneo,
Sowie auf Damenhüten.

Vom Dronzevogel melden uns
Die Forscher bloß noch Mythen,
Aus diesem Grunde sieht man ihn
Auch nicht auf Damenhüten.

Ferner machen wir die Genußsucht dafür verantwortlich, daß so mancher „Vogel nicht mehr heimwärts zieht.“ Wie uns die Geschichte meldet, war bei den Römern gerade zur Zeit des Verfalls dieses Weltreichs die Genußsucht derart gestiegen, daß eine einzige Mahlzeit der Vornehmen einen Wert von Tausenden und noch mehr Mark hatte. Und woraus bestanden zum großen Theile diese Unmengen von Artfeln ausgediehlter Schwelgerei? Aus Köpfen, Gefirnen und Zungen seltener Vögel. „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Raum, wird man wohl antworten müssen, indem auch noch heute eine schrecklich hohe Zahl Vögel gemordet wird, um Federn auf den Tisch zu schaffen. Brachte man doch z. B. in Brescia, einer Stadt in Italien, allein im Oktober 1891 zusammen über 473 000 Stück Wandervogel auf den Markt.

„Wen meinst Du?“

„Ich bin kein Kind mehr, welches auf jede Frage antworten muß!“

Frau Poller war zu angegriffen, um sich über die ungezogenen Worte ihres Liebings zu ärgern, sie stieß nur einen tiefen Seufzer aus und gab sich den Betrachtungen über das traurige Geschick hin, daß sie, die Gattin des reichen Poller, die noch vor kurzer Zeit Hunderte von Thalern ohne das geringste Bedenken ausgegeben hatte, nun genöthigt war, in eine kleine Stadt zu ziehen, ohne zu wissen, wovon sie dort leben sollte.

In diesem Augenblicke pochte es an die Thür und Frida trat ein.

Mit einem halb unterdrückten „Ah“ des Erstaunens richtete die gnädige Frau sich auf dem Divan empor. Sie traute ihren Augen nicht.

Selma hatte sich umgewandt, als sie indeß ihre frühere Erzieherin erkannte, drehte sie derselben mit einem spöttischen Achselzucken wieder den Rücken zu, sie liebte „diese Person“ nicht.

Frida blieb einen Augenblick zögernd an der Thür stehen, sie hatte kaum einen anderen Empfang erwartet, sie glaubte darauf vorbereitet zu sein, dennoch erfaßte sie ein Gefühl der Verlegenheit. Sie war freilich verwöhnt, seitdem sie dieses Haus verlassen hatte; sie wollte noch in der Familie des Kaufherrn Sentis und Alle traten ihr dort mit der aufrichtigsten Liebe entgegen.

Der Kaufherr hatte sie mit Geschenken überhäuft, dennoch war sie fast ebenso einfach wie früher gekleidet, und vielleicht hatte sie gerade dadurch die Zuneigung des Mannes gewonnen, der trotz seines großen Reichthums die Einfachheit liebte.

Die gnädige Frau hatte trotz der schweren Schicksalsschläge, durch die sie betroffen war, nichts von ihrer Wohlbeleibtheit verloren, sie rang nach Athem, denn der Anblick Frida's verfehlte sie in die größte Aufregung. Sie sagte sich, daß ihr Mann nie so jäh gekürzt sein würde, wenn Ida sich mit dem jungen Sentis verlobt

habe, denn auch in unserem lieben Vaterlande wird in diesem Punkte leider viel gefehlt. Auf der einen Seite geschieht dies durch das nichtsnutzige Ausheben der Vogelnester seitens der Jugend und der Erwachsenen, sei es der leidigen Eierfahrungen und Vogelzuchtereien wegen oder aus unbegreiflicher Gefühlslosigkeit und Rohheit, auf der andern Seite finden wir in vielen Gegenden, speziell in Norddeutschland, ein regelrechtes Einfangen kleiner Vögel. So berichtet man aus Oldenburg, daß der Besitzer eines Dohnenkrieges in einer Nacht weit über 600 Drosseln gefangen habe.

Nicht unerwähnt sei es, daß auch manches nützliche Vögelchen der Wichtighuerei und der Schießwut einzelner Menschen zum Opfer fällt. Auch die Leuchttürme in und an den Meeren verursachen eine Massenvergiftung von Vögeln. Gelandet von dem hellen Lichtschein fliegen die Zugvögel gegen die starken Gläser des Leuchtturms und fallen zu Hunderten tot nieder. So wurden, um nur ein Beispiel anzuführen, am Morgen des 25. März 1889 in der Nähe des Vorleser Leuchtturmes ca. 500 Stare mit zerstücktem Schädel gefunden! Desgleichen führen auch die Telegraphendrähte den Tod recht vieler Vögel herbei.

Ein weiterer Feind der nützlichen Vögel ist sodann auch die fortschreitende Kultur. Auf dem Felde schwinden Hecken und Gebüsch immer mehr; die alten Bäume des Waldes fallen unter der Art des Holzhauers. Dadurch aber kommen die Vögel in arge Wohnungsnot; es sind ihnen Wohn- und Nistplätze geraubt, weshalb sie auf Nimmerwiedersehen auswandern.

Nicht zu vergessen bleibt es endlich, daß auch die Tierwelt selbst zur Verminderung der Vögel beiträgt. Ich erinnere nur an drei Vertreter, den Hühnerhabicht, die Eßler und die Kaze. Diese verschlingen nicht bloß unbarmherziger Weise die hoffnungslos verlorne Brut, sondern verschmähen auch die ausgewachsenen Vögel nicht.

Also Puffsucht und Genußsucht, Gefühlslosigkeit und Rohheit, Wichtighuerei und Schießwut der Menschen im Vereine mit einigen anderen Ursachen sind es, welche der Vogelwelt ungemein zusetzen und ihre Zahl außerordentlich verringern, dafür aber andererseits verschulden, daß sich das schädliche Insektenvolk und anderes Ungeziefer in immer größerer Masse und darum in um so gefährlicherer Weise breit machen.

Wahrhaftig, die trauten Vögelchen haben ein besseres Schicksal verdient!

Sind sie doch unsere unermüdlichen Bundesgenossen im Kampfe gegen schädliche Tiere und Pflanzen, und machen uns dadurch einen gar nicht zu berechnenden Nutzen. Dies geschieht 1. durch Vertilgen von Insekten, Würmern, Schnecken u. dergl., 2. durch Mäusefressen und 3. durch Verzehren von Unkrautsamen.

Dies läßt sich leicht beweisen.

(Schluß folgt.)

Kurze Mittheilungen.

— **Siegen**, 6. Juni. Der Leimbacher Weiber hat gestern wieder zwei Opfer gefordert. Abends kurz nach 8 Uhr begaben sich der Schmidt Heinrich Thomas, dessen Bruder August Thomas und der Maurer Karl Schmidt, Häuslingsstraße 8 wohnhaft, zu dem genannten Gewässer, um ein Bad zu nehmen. Hier gingen Karl Schmidt und August Thomas an einer sehr tiefen Stelle zuerst ins Wasser, ohne daß sie des Schwimmens kundig waren. Beide versanken plötzlich vor den Augen des Heinrich Thomas, der nun sofort ins Wasser sprang und seinen Bruder rettete. Als er dann noch die Rettung des Karl Schmidt bewerkstelligen wollte und er sich nochmals ins Wasser begab, erkrankte er mit demselben. Die Leichen der Verunglückten, die aus Niederhörsen, Kreis Biedenkopf, gebürtig waren, konnten erst heute Vormittag geborgen werden. Heinrich Thomas war 21 und Karl Schmidt 20 Jahre alt.

— **Der Kasseler Gefangenschaftsfall** soll einen Fehlbetrag von 134 000 Mark ergeben haben. Das genügt!

— **Koblenz**, 5. Juni. Zwei Hunde haben hier den Tod einer Dame verschuldet. Dieselbe wurde abends von den Tieren in der Marktstraße überfallen und fiel mit dem Hinterkopfe auf Trottoir. Schon in der Nacht ist die Frau an den Folgen einer Gehirnerschütterung gestorben.

— Die große **Glocke** der Marienkirche in Essen stürzte Sonntag Morgen während des Festgelautes herab und riß im Sturze eine kleinere Glocke mit sich. Die Glocken durchschlugen das Gewölbe, zerstückelten die Orgel vollständig und blieben auf einem eisernen Träger hängen. Zum Glück wurde niemand verletzt.

— Eine von einer niederheinischen **Radfahr**tour zurück-

hätte, denn der reiche Kaufherr hatte schon seinem Sohne zu Liebe den künftigen Schwiegervater desselben halten müssen. Die Schuld, daß diese Verlobung nicht zu Stande gekommen war, maß sie allein Frida zu. Wie tief sie selbst wiederholt den jungen Sentis gekränkt hatte, wie Ida mit seiner Zuneigung ein frevelhaftes Spiel getrieben, daran dachte sie freilich nicht.

„Was wünschen Sie?“ fragte sie endlich, nachdem sie einigermaßen wieder Athem gewonnen hatte, indem sie den Kopf mit altem Hochmuth emporhob.

Frida eilte zu ihr und streckte ihr verschämlich die Hand entgegen. Das Unglück, welches über die Frau hereingebrochen war, hatte sie vergessen lassen, wie viele Kränkungen sie durch dieselbe erfahren.

Die gnädige Frau schien die ihr entgegengestreckte Hand gar nicht zu sehen.

„Was wünschen Sie?“ wiederholte sie noch einmal.

Frida kämpfte gewaltsam jede Erbitterung über den kalten, zurückweisenden Ton nieder, sie vergaß nicht, daß sie einer Unglücklichen gegenüberstand.

„Ich habe gehört, daß Sie die Stadt verlassen wollen“, sprach sie. „Werden Sie Ihre Mutter mit sich nehmen?“

„Wie kommen Sie zu dieser Frage?“ fiel die gnädige Frau ein, welche nicht vergessen konnte, daß Frida einst ihre Untergebene gewesen war.

„Mein künftiger Schwiegervater hat mir versprochen, die alte Frau zu sich zu nehmen und für sie zu sorgen“, entgegnete Frida.

Sie hatte die Worte „mein künftiger Schwiegervater“ ganz arglos gebraucht, und doch hätte sie keine schlimmeren wählen können, denn wie ein Stich trafen dieselben die so leicht zu verletzende Frau. Glaube dieselbe doch, Frida habe diesen Ausdruck nur gewählt, um sie zu kränken.

„Meine Mutter bedarf der Sorge Ihres künftigen Herrn Schwiegervaters nicht“, versetzte Frau Poller mit höhnendem Tone. „Ich wünsche auch nicht, daß sie je das Haus desselben betritt!“

„Sie deuten das Anerbieten des Herrn Sentis vielleicht

fehrende Gesellschaft wurde bei Rauf von einer Bande Wege-Tagerer überfallen. Eine Anzahl Personen wurde durch Messerstiche schwer verletzt. Ein junger Mensch starb auf der Stelle. Die Polizei verhaftete bereits fünf der Strolche.

— **Prozeß Zietzen**. Dem „Vorwärts“ zufolge ist „einer der namhaftesten Juristen Deutschlands“ gegenwärtig mit der Prüfung des Falles Zietzen zwecks Begründung eines neuen Antrages auf Wiederaufnahme des Verfahrens beschäftigt. Den Nachforschungen des „Zietzen Komitees“ sei es gelungen eine „neue Thatsache“ von sehr erheblicher Wichtigkeit zu ermitteln.

— Das kleinste und **teuerste Grundstück** Berlins hat kürzlich seinen Besitzer gewechselt. Es ist nur 2 m lang und 2 m breit, liegt zwischen Königskolonnen und Kaufmanns Varietés und besteht aus einem winzigen Laden, den vor einigen Jahren ein Cigarettenhändler für 6100 Thaler gekauft hatte. Jetzt hat die Baugesellschaft Kaiser u. v. Großheim das „Grundstück“ für 50 000 M. gekauft.

— Der ziemlich selten vorkommende Fall, daß die Behörde bei einer ausgeschriebenen Submission das **Höchstgebot ablehnt**, ist bei der Verpachtung der Restauration des Potsdamer Bahnhofes in Berlin eingetreten. Ein Restaurateur aus Heidelberg hatte 30 000 M. geboten. Die Eisenbahndirektion Berlin hat aber den Betrag von 30 000 M. als zu hoch und den bestehenden Verhältnissen nicht entsprechend erachtet. Sie hat daher eine engere Submission unter den nächsten drei Bietern von 17—19 000 M. ausgeschrieben, und den Heidelberger Gastwirt nicht aufgefordert, sich daran mit zu beteiligen.

— In den **Ludwigshafener** Ziegeleiwerken sind am Dienstag nachmittag die Arbeiter Albert Scheib und August Ufer beim Ausräumen eines Trockenofens erstickt. Beide hatten die Abtheilung eines Trockenofens zur Mittagszeit, während der Ventilator stillstand, betreten.

— Von dem **Turm** der im Bau begriffenen Adalbert-Kirche in Würzburg stürzte am Mittwoch ein Arbeiter ab. Ein vorübergehender Lehrer wurde infolge des Schrecks irrsinnig.

— Aus **Breslau** wird berichtet, daß gegen den dortigen angesehenen und vermögenden Kaufmann und Stadtverordneten Stehr Anklage seitens der Staatsanwaltschaft wegen Betrugs und Untreue, begangen dem städtischen Arbeitshaus gegenüber, erhoben worden ist. Stehr liefert: an dieses Schmalz und Getreide, berechnet dabei zu hohem Gewicht und nahm entsprechende Rabatten in den Geschäftsbüchern vor.

— **Stettin**, 7. Juni. Beim Brande eines Wohnhauses hat heute eine aus 7 Personen bestehende Familie den Tod durch Ersticken gefunden.

— Infolge einer in der Färberei **Giers** in **Wilhelmshaven** stattgehabten Benzin-Explosion wurden einige Arbeiter getödtet, mehrere schwer verwundet.

— Aus **Anhalt** der letzten Reichstagswahlen waren in Großschönitz bei Oppeln zwei Eisenbahnbeamte, die bis dahin **gute Freunde** gewesen, derart aneinander geraten, daß sie sich gegenseitig wegen Majestätsbeleidigung anzeigen. Beide wurden vom Gericht für gleich schuldig erachtet und erhielten je sechs Monate Gefängnis. Beiden wurde dazu auch noch die Befähigung für den Beamtenstand abgesprochen.

— Das **Inzerner** Tageblatt berichtet von dem Tode eines **treuen Pudels**, der für seine Meisterleute über zwölf Jahre lang täglich das Blatt bei der Expedition abgeholt habe und aufs beste sein Botenamt verrichtete.

— Im Gebäude der **Prager Statthalterei**, wo sich auch das Landes sanitätsreferat befindet, und in der Umgebung dieses Gebäudes ist der Typhus ausgebrochen und zwar, wie berichtet wird, infolge Genußes von Wasser aus dem im Statthaltereigebäude befindlichen Brunnen. Ueber 30 Personen sind erkrankt, eine von diesen, ein Statthaltereibeamter, ist bereits gestorben.

— Mit **großen Schneefällen** hat der Juni im nördlichen Norwegen begonnen. In Hammerfest sind alle Straßen einige Fuß hoch mit hartem Schnee bedeckt. Stellenweise liegen die Schneehügel in Monneshöhe. Die Berge der Umgegend enthalten solche Schneemassen, daß sie in diesem Sommer kaum schneefrei werden dürften. Auch aus anderen Theilen des Landes wird gemeldet, daß die Schneemenge in diesem Winter größer denn je gewesen ist.

— In **Newyork** herrscht eine furchtbare Hitze. Sehr viele Hitzschläge sind verzeichnet, von denen mehrere tödtlich verliefen.

— Wie billig das **Fleisch** in Australien ist, kann man daraus ersehen, daß dort ein ausgewachsenes lebendes Rind nicht mehr als 35—40 Mark, ein Hammel 2—3 M. kostet. Jetzt sucht man durch Ausfuhr des Fleisches in gefrorenem Zustande die Viehzucht lohnender zu gestalten.

falsch.“ fuhr Frida fort. „Ich will Ihre Mutter hüten und pflegen, als wenn sie meine eigene Mutter wäre, ich will ihr jeden Wunsch zu erfüllen suchen!“

Wieder glaubte die gnädige Frau, daß ihr durch die Worte ein Stich verfehlt werde.

„Glauben Sie vielleicht, daß meine Mutter in meinem Hause Noth gelitten hat?“ fragte sie mit grobem Tone, weil sie sich betrußte, daß sie sich um die alte trankte Frau gar nicht bekümmert hatte.

„Sie mißdeuten meine Worte“, sprach Frida. „Ich habe ja nur den einzigen und ehrlichen Wunsch, der alten Frau die letzten Tage ihres Lebens möglichst zu erleichtern.“

Selma hatte bereits durch verschiedene sehr ungraziöse Bewegungen mit ihren eckigen Ellenbogen ihren Anwillen zu erkennen gegeben, derselbe wurde aber leider nicht bemerkt.

„Mama, ich finde das lächerlich!“ rief sie jetzt, indem sie den zurückgeworfenen Kopf halb und geringfügig zur Seite bog.

Frida warf auf das ungezogene Mädchen nur einen flüchtigen Blick und schwieg; sie kannte dasselbe ja zur Genüge.

„Ich kann meine Mutter gottlos selbst noch pflegen“, bemerkte die gnädige Frau, die schon geneigt gewesen war, auf Frida's Anerbieten einzugehen. „Sagen Sie Herrn Sentis, daß meine Mutter seiner Fürsorge nicht bedarf!“

Sie wandte das Gesicht von Frida ab.

Frida blieb stehen, das Gesicht der alten Frau, die so lieb und gut gegen sie gewesen war, lag ihr zu sehr am Herzen.

„Ich bitte Sie, weisen Sie meinen Wunsch nicht zurück“, sprach sie.

„Mama, sind wir denn bereits Bettler?“ rief Selma.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 9. Juni. Unsere heimische Viehzucht hat auf der von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft veranstalteten großen Ausstellung zu Frankfurt a. M. wiederum einen neuen Erfolg durch Zuerkennung hervorragender Preise davongetragen. Wie uns nämlich ein Telegramm meldet, wurde gestern das Seitens des Landw.-Vereins unseres Kreises dorthin entsandte Vieh Wittgensteiner Rasse mit folgenden Preisen ausgezeichnet: 1 erster Preis, 2 zweiter Preis, 1 vierter Preis, 1 Sammlungspreis, 1 Anerkennung. — Möge dieser schöne Erfolg unseren Landwirthen ein erneuter Ansporn sein, auf die Vervollkommenheit unseres vortrefflichen Viehschlages immer mehr bedacht zu sein.

— Die Zeit der immerwährenden Dämmerung hat begonnen, die schönen Wochen auf der Höhe des Jahres. Diese Periode, während der es bei klarem Himmel selbst über Mitternacht nie ganz dunkel wird und vom Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang das Licht der Sonne in dämmernden Strahlen um den nördlichen Horizont spielt, endet mit dem 19. Juli.

— In Gegensatz zu Rudolf Falb, dessen Juni-Prognose und auch die vom Juli und August nicht viel Gutes zu sagen weiß, stellt sich der Gothaer Wetterprophet H a b e n i c h t. Er verheißt uns einen vorwiegend warmen und trockenen Sommer. Wer wird nun Recht behalten?

Grundebrück, 9. Juni. Die hiesige Polizeibehörde ersucht uns, bekannt zu machen, daß auf die Ergreifung des flüchtigen Wilddiebes Karl Bruch aus Delgershausen eine Belohnung von 500 Mk. gesetzt ist. Indem wir diesem Ersuchen hiermit entsprechen, bemerken wir noch, daß diese Belohnung eventl. vom Kreisaußschuß zu Siegen gezahlt wird.

Grundebrück, 9. Juni. Die Eheleute Sonneborn in Schameder begingen am vergangenen Sonntag die Feier ihrer goldenen Hochzeit. Aus Anlaß dieser Feier wurde denselben von Sr. Majestät dem Kaiser die silberne Ehe-Jubiläumsmédaille verliehen und durch die Herren Pfarrer Schaubhoff und Wilmann Schmidt feierlich überreicht. Zahlreiche Blumenpenden und Glückwünsche wurden dem Jubelpaar überreicht.

— Vom Lande. Zur Warnung für Landwirthe sei folgender Fall von Blutvergiftung mitgeteilt: Der Landmann Joh. Jöns in Seeth hatte Schilfpfeiler ausgesäet, dabei aber eine kleine Wunde an der Hand nicht beachtet. Es trat alsbald eine schmerzhaft Anschwellung der Hand und des Armes ein, und als der Arzt gerufen wurde, stellte er Blutvergiftung fest. Alle angewandten Gegenmittel erwiesen sich als vergebens. Nach kurzem, schweren Leiden verstarb der 67jährige Jöns an Blutvergiftung.

Verschiedenes.

Münster i. W., 7. Juni. Ein entsetzliches Eisenbahnunglück hat sich am Dienstag gegen 1/2 Uhr Nachmittags, in der Bauerschaft Bentlage auf der Strecke Rheine-Salzbergen zugetragen. Ueber die Einzelheiten erzählt man Folgendes: Kurz nachdem der Schnellzug Münsterdam-Rheine die Strecke Salzbergen nach hier passiert hatte, folgte auf der etwas abschüssigen Stelle ein langer Güterzug. Ein Packwagen befand sich nicht im Zuge und so hatte der Zugführer von hier auf der Lokomotive neben dem Lokomotivführer und dem Heizer Platz genommen. Inmitten der Bauerschaft Bentlage am sogenannten Unten sprang plötzlich auf noch nicht aufgeklärte Weise die Lokomotive aus dem Geleise und bohrte sich tief in den Erdboden ein. Durch die Wucht des in voller Fahrt befindlichen Güterzuges flogen die nachfolgenden Güterwagen in- und durcheinander. Der Tender der Lokomotive war auf die Seite gekippt und vollständig zertrümmert. Ein anderer Güterwagen lag auf der entgegengesetzten Seite angelehnt an die Telegraphen-Drähte. Die nachfolgenden Wagen lagen hoch aufgeschüttelt durcheinander. Von den drei auf der Lokomotive stehenden Beamten, wurde der Zugführer Engelberg von dem nachstehenden Tender gestoßen und so entsetzlich verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Heizer wurde fortgeschleudert, scheint aber mit dem Schrecken davon gekommen zu sein. Glücklicherweise blieb auch der Lokomotivführer Hülfer unverletzt. Der zu Tode gekommene Zugführer war ein hier allgemein beliebter, nuchternen Beamter; seine Familie wird auf das tiefste bedauert. Eine große Menschenmenge wogte bis gegen Abend an der Unglücksstelle und sah den Aufräumarbeiten zu. Von allen Seiten trafen Jüge mit telegraphisch herbeigerufenen Arbeitern an der Unfallstelle ein. Der Verkehr wird durch Umsteigen bewirkt.

— Der Ausbau des Kölner Doms, der im Jahre 1824 begonnen ist, hat, wie der Dombaumeister Voigtel in seinem soeben erschienenen Jahresbericht hervorhebt, bis zum 31. März 1899, also in 75 Jahren, die Summe von 21.950.386 Mark gekostet. Diese Summe verteilt sich auf die einzelnen Bauabschnitte wie folgt: 1) 1824 bis 1832 unter Bauleitung des Bauinspektors Ahlert bis zu dessen Tode für Wiederherstellungen an den Strebenwänden des Domes 485.918 Mark. 2) 1833 bis 1841 unter Bauleitung des Dombaumeisters Bauwath Zweiner für Wiederherstellung des Chorbauwerks 564.077 Mark. 3) 1842 bis 1861 unter Bauleitung des Dombaumeisters Geh. Regierungsrath und Bauwath Zweiner bis zu dessen Tode: Beginn des Fortbaues und Aufbau der Umfassungswände des Domes nebst Portalen bis zur Oberkante des Hauptgesimses; Errichtung der Eisenconstruktion des Dombades und Dombreiters 6.046.878 Mark. 4) 1862 bis 31. März 1899 unter Bauleitung des Dombaumeisters Geh. Regierungsrath Voigtel: Ausführung der beiden Dombtürme, der Strebenhöfe im Bereiche des Chors und Querhauses, der Eindeckung der Kirchenfenster des Hauptschiffes, der Eindeckung des Kirchendaches mit Bleiplatten, der Fußbodenbelagung und der Hofabdeckung des Domes 14.853.513 Mark.

— Auf dem Berliner Kongress zur Bekämpfung der Tuberkulose hielt der Gesundheitsrath Sir Hermann Weber-Kondon einen Vortrag über klimatische Therapie (Heilklima) einschließlich Seereisen usw. In der Einleitung seiner Worte wies der Redner darauf hin, daß in der Behandlung der Tuberkulose das Klima zwar wichtig, aber ohne genaue ärztliche Ueberwachung ungenügend sei, daß die Behandlung in Heilanstalten für die Mehrzahl der Kranken den Vorzug verdiene, für die unbedeutenden Klassen aber geradezu eine Nothwendigkeit sei. Er legte besonderen Wert auf die Berücksichtigung der Konstitution. Die von Geburt aus kräftigen Konstitutionen eigneten sich mehr für Höhenklimate und lange Seereisen, die schwächeren mehr für warme, besonders geschützte Orte, die letzteren bedürften auch größerer Rücksicht in der Art der Ernährung. Für fortgeschrittene Tuberkulose mit zerstreuten Herden in beiden Lungen und viel Fieber sei die Behandlung in oder nahe der Heimat noch das Beste. In allen Klimaten zur Behandlung der Lungentuberkulose sei die Wahl der Wohnung von großer Wichtigkeit. Sie müsse viel Sonne haben, vor kalten Winden geschützt und staubfrei sein, sie müsse auf trockenem Boden liegen, entfernt von lebenden Gewässern, Moräften, die Luft verunreinigenden Fabriken und ähnlichen Schädlichkeiten. Zur Vergütung der Strophulose und Tuberkulose seien alle gefundenen Klimata verwendbar, wenn nur für gute Ernährung und reichlichen Aufenthalt in freier Luft gesorgt wird; Höhenklimate und Seeklimata hätten natürlich entschiedene Vorzüge, die ersten mehr gegen Lungentuberkulose, die letzteren mehr gegen Strophulose. Die Stellung der Lungentuberkulose in den Anfangsstadien sei in allen gefundenen Klimaten möglich mit Einfluß der Klimate der Heimat. Das Klima allein ohne ärztliche Ueberwachung sei meist ungenügend. Das blinde Vertrauen der Kranken auf das Klima führe oft zu Fehlschritten, zur Verschlimmerung der Krankheit und zum Tode. Die Errichtung von zahlreichen Heilanstalten sei ein nationales Bedürfnis. Herr Hofrat Professor Dr. v. Schroetter-Wien wies nochmals ganz ausdrücklich darauf hin, daß die Tuberkulose eine heilsame Krankheit sei und stellte eine Dame aus Wien und einen russischen Adelsknecht vor, die einst schwer an Tuberkulose erkrankt, von ihm geheilt worden sind und sich nun dauernd des besten Wohls erfreuen. Herr Prof. Dr. A. Vonderer-Stuttgart trat für die Behandlung Lungentuberkulose mit Jodtinkturen ein.

— Tantalusqualen eines Kindes. Eine schreckliche Leidensgeschichte weiß ein Wiener Blatt von dem Kinde eines in Hernals wohnenden Schmiedegewerks zu berichten. Das Kind, ein siebenjähriger Knabe, ist von seinen entmenschten Eltern viel mißhandelt worden; es schlief regelmäßig unter dem Bette, litt viel Hunger, im Winter viel Kälte. Eines der Hauptvergnügen der Eltern bestand darin, daß man das hungerrnde Kind an das Bett festband und dann das Essen auf den Tisch stellte. Das Kind sah die Schüsseln mit dem dampfenden Speise, sah, wie sich die anderen davon füllten, konnte selbst aber nicht an den Tisch heran und bekam auch nichts vom Essen. Dieser Art raffinierter Grausamkeit sei in der Wohnung an der Tagesordnung gewesen. Zuweilen habe das Schreuliche von Mutter den Knaben an das Bett gebunden, das Essen auf den Tisch gelegt und den armen Jungen stundenlang allein im Angesichte der Speisen, nach denen er lechzte und die er doch nicht erreichen konnte, gelassen. Das Kind wurde immer schwächer, so daß es oft nicht die Kraft hatte, in die Schule zu gehen. Die Mitbewohner wurden durch die Unmenslichkeiten derart erbittert, daß sie der Polizei die Anzeige erstatteten.

— (Vernichtetes Glück.) Ein wahrhaft tragischer Vorfall hat sich in Temesvár in Ungarn ereignet. Vor einigen Tagen erhielt der Beamte der Temesvárer Finanzdirektion Bela Klekly die telegraphische Benachrichtigung, daß er zum Rechnungsrat ernannt worden sei. Er befand sich gerade in seinem Bureau, als er die Freudenbotschaft erhielt, welche die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches in sich faßte. Freudestrahlend empfing er die Glückwünsche seiner Vorgesetzten und Kollegen. Als er dann eben im Begriffe war, das Bureau zu verlassen, und mit der Freudenbotschaft zu seiner Frau zu eilen, kam der Telegraphenbote abermals und brachte ihm eine Depesche, mit welcher ihm die Preßburger Militärbehörde verständigt, daß sein Sohn, der Honvéd-Overlieutenant Bela Klekly sich erschossen habe. Im Widerstreit der Freude und des Schmerzes ersetzte Klekly den verzweifelt Entschlossenen, seiner Frau nur die Freudenbotschaft mitzutheilen. Mit einem Schuß auf den Rücken kehrte er heim, aber sein Herz war so schwach, um diesem Gefühlssturm stand zu halten. Seine Gemüthsheilung war so groß, daß er schon nach wenigen Stunden starb.

— Recht erbauende Nachrichten über die jüdischen Ackerbaukolonien im heiligen Lande bringt der „Vote aus Zion“. Er schreibt: „Im Laufe des Monats Januar war der bekannte Baron Ed. Rothschild aus Paris hier in Jerusalem. Er sah in sich den Drang, wieder einmal sein Unternehmen im heiligen Lande zu sehen. Derselben zielte von Anfang an darauf ab, seinen armen Volks- und Glaubensgenossen durch Arbeit und Verdienst in dem Lande ihrer Väter aufzuhelfen. In diesem Sinne wurden die Kolonien in der Tiefebene des Mitteländischen Meeres angekauft und angelegt. Dieselben haben sich von vornherein vorzüglich mit Weinbau und Weinfabrikation befaßt, und wurden so betrieben, daß die Kolonisten die Kultur auf eigene Rechnung ausüben sollen, während Rothschild, dem der Grund und Boden gehört, sich verpflichtet, die gewonnenen Trauben um einen bestimmten, für hiesige Verhältnisse ziemlich hohen Preis anzukaufen, um Wein daraus zu machen und denselben im großen zu vertreiben. Die Kolonisten kamen auf diese Weise zu schöner Blüte, die Kolonisten verdienen ein schönes Stück Geld, Rothschild richtete großartige Keltereien mit mächtigen Maschinen, Fabrikation usw. ein und soll allmählich etwa 30 Millionen Franken in diese Unternehmungen gesteckt haben. Es häuften sich allmählich große Mengen von Wein an, man brachte sie auf den Markt und wartete von Jahr zu Jahr auf bedeutenden Absatz und den Eingang recht namhafter Beträge; aber die Hoffnung erwies sich als irrig. — Rothschild mußte immer nur zusehen. Ein solches Geschäft will natürlich auch ein Rothschild, dem es auf anderer Seite wieder reichlich eintrifft, nicht machen. Er weigerte

sich daher, fernerhin seinen Kolonisten die Produkte ihrer Wein- und Obstplantagen abzulassen, und wies sie an, vom Weinbau zum Oelbau überzugehen. Das war natürlich für diese ein sehr harter Schlag, denn so ergiebig auch eine blühende Oelplantage ist, so wußten sie doch sehr wohl, daß eine solche, je nach dem Standort, 10–20 Jahre braucht, bis sie nennenswerte Erträge liefert, und daß ihnen Rothschild nichts geringeres zumutet, als ihre sichere Einnahmequelle zu zerstören und eine Reihe von Jahren von der Luft zu leben. Man kann sich dabei vorstellen, mit welcher Entrüstung Rothschild auf seinen Kolonien empfangen wurde, und welche aufgeregte Auseinandersetzungen es da gegeben hat. Wollte Rothschild seinen palästinensischen Volksgenossen nicht von Jahr zu Jahr Hunderttausende schenken, so konnte er nicht anders handeln, während die Kolonisten mit Recht sagen können, daß sie nur auf Rothschilds Veranlassung in seine Kolonien eingetreten seien und sich in denselben heimisch eingerichtet haben. Die Lage ist also sehr schwierig. Rothschild ist im höchsten Grade empört, daß sein so wohlgemeintes und freundliches Unternehmungsvergnügen nun nichts als Unlust und Haß einbringt, während die Kolonisten sich bitter beklagen, daß Rothschild durch Abgehen von seinem ursprünglichen Vertrage sich ein himmelschreiendes Unrecht zu Schulden kommen lasse. Man kann sich denken, was das für einen Abschied gegeben hat. Rothschild reiste mit Entzug von Jaffa herauf nach Jerusalem, besuchte ganz gegen den jüdischen Brauch die Omar-Moschee, die ein Jude aus Furcht, den Ort, wo das Allerheiligste stand, zu betreten, nicht besuchen soll, ließ sich auf eine Menge Bittschriften, die ihm arme Volksgenossen vorlegten, in feiner Weise ein und verließ nach ein paar Stunden Jerusalem wieder.“

— Das Verschwinden der toten Thiere. Wo bleiben die Thiere, die eines natürlichen Todes sterben? Auf diese Frage hat wohl noch kein Naturforscher eine befriedigende Antwort geben können. Verionen, die ihr ganzes Leben in der Nähe der wildreichen Gegenden des Indus, in Vorderindien zugebracht haben, versichern, daß sie noch nie die Leiche eines Thieres gesehen hätten, das nicht durch einen Menschen oder ein anderes Thier getödtet worden wäre. Der Elephantenjäger Sanderson, der jahrelang Britisch-Indien nach allen Richtungen durchkreuzte, hat erklärt, nur zweimal die Leichen von Elephanten, die eines natürlichen Todes gestorben waren, gesehen zu haben. Auch die Hindus behaupten, daß sie noch nie die stofflichen Ueberreste eines Elephanten gesehen hätten, außer wenn eine Epidemie unter den Thieren herrsche. Diese Thatsache ist so merkwürdig, daß die Scholagen im Vitiagarung-Gebirge fest überzeugt sind, die Elephanten würden eines natürlichen Todes, während die Kurakas von Kantantote glauben, daß die Elephanten, wenn sie ihr Ende herannahen fühlten, sich nach einem Ort zurückzögen, den die Menschen nicht erreichen könnten. Bekanntlich erreichen Elephanten ein hohes Alter — bis 150 Jahre; doch — mögen sie noch so alt werden, einmal müssen sie sterben — und doch wurde noch nirgends eine Leiche gefunden. Diese wunderbare Thatsache ist auch bei anderen Thieren zu konstatieren. Jeder, der auf dem Lande wohnt, wird bemerkt haben, daß er selten tote Feldmäuse, Eichhörnchen, Dachs, Igel, Meisel und dergl. angetroffen, welche eines natürlichen Todes gestorben wären. Ein Kaninchen stirbt vielleicht in seiner Höhle, wo aber bleiben die toten Vögel? Tausend und aber tausend Sperlinge sterben jährlich, doch wann findet man — außer etwa nach einem Sturm oder bei einem Frost — ihre Leichen? Auch in Gegenden, die von vielen wilden Thieren belebt sind, macht man diese Erfahrung. Tote Tiger, Wisons, Löwen u. s. w. werden selten gefunden, wenn ihnen nicht der Jäger den Garaus macht oder eine Epidemie unter ihnen ausbricht. Kein Jäger der seiner Jagdlust in den Tropen die Jügel schießen ließ, der die Dämonen nach allen Richtungen durchkreuzte, hat je ein Thiergerippe entdeckt, und doch müßten während der Jahrhunderte, wo die Dämonen nicht betreten worden sind, die Gebeine kreppirter Tiger, Elephanten u. d. den Boden bedecken. Dasselbe ist in Afrika der Fall, wo, als die ersten Kolonisten sich am Kap niederließen, es von Antilopen, Löwen, Giraffen, Zebras und Elephanten wimmelte, wo man jedoch von all diesen Bestien kaum einen Kadaver fand. Auch der Jäger fragt sich: Wo bleiben die gestorbenen Thiere? Kriechen sie fort, um sich vor den Augen der Menschen zu verbergen? Verfaulen sie sich an einem Orte, den noch kein menschlicher Fuß betreten? Warum aber hat man dann noch nicht einen solchen Ort entdeckt? Den Eingeborenen Australiens ist es gleichfalls ein Räthsel, wo die Millionen toter Kangurus und Beuteltiere bleiben, die dem Heiß-, Gesehnsüß oder den Hunden entkommen. Gleichwohl können sich die Bewohner von Ceylon das Wunder nicht erklären, weshalb es zu den größten Seltenheiten gehört, ein Thiergerippe zu finden.

— Ein lustiger Schwabenstreich, zu dem Prinzessin Pauline von Württemberg, die jetzige Fürstin von Wied, die direkte Veranlassung bot, wurde seiner Zeit viel belacht. Prinzessin Pauline ging eines Tages in der württembergischen Residenz an der Schloßwache vorbei, ohne daß der Posten vor ihr präsentirte. Der Wachhabende winkte dem Posten, der die Prinzessin offenbar nicht kannte, damit er die schändliche Ehrenbeugung mache; der Soldat, ein echter Schwab, rief hierauf die Prinzessin mit folgenden Worten an: „Sie, Jungferle, Sie sollet emol zum Scherichante komme, er hat Ihne g'wunkel!“

Kronthaler
Natürliches kohlensaures Mineralwasser

Tafelgetränk S. M. d. Deutschen Kaisers,
Tafelgetränk I. M. d. Kaiserin Friedrich,
S. k. H. d. Großherzogs von Baden, d. Herzogs von Cambridge.

19 goldene Medaillen und erste Preise. Bewährt gegen Verschleimungen jeder Art.
Hauptdepot: Chr. Achenbach, Berleburg.

Das diesjährige

Thierschaufest

des landwirthschaftlichen und Gewerbe-Vereins für den Kreis Wittgenstein wird am

Mittwoch den 21. d. Mts.

zu Stünzel in bekannter Weise stattfinden und des Morgens um 9 Uhr beginnen.

Die Mitglieder des landw. Vereins und die Freunde der Landwirtschaft werden hierzu freundlichst eingeladen.

Berleburg, den 7. Juni 1899.

Der Vereinsvorsteher:
v. Gersdorff.

Am Tage des Thierschaufestes, sofort nach der Prämierung, wird das von der landwirthschaftlichen Ausstellung in Frankfurt a. M. zurückgekehrte Vieh öffentlich meistbietend versteigert werden. Kaufsüchtige werden hierzu eingeladen.

Berleburg, den 7. Juni 1899.

Der Vorstand des landw. Vereins.

Herzlicher Dank.

Aus Anlaß unserer goldenen Hochzeitfeier sind uns so zahlreiche Blumenpenden, Glückwünsche und Geschenke von Nah und Fern zugekommen, daß es uns unmöglich ist, jedem Einzelnen persönlich dafür zu danken. Wir bitten deshalb Alle, die an unserm Jubeltage in so herzlicher Weise unserer gedacht, insbesondere auch den Herrn Pfarrer Schaubhoff und Herrn Amtmann Schmidt für die Ueberreichung der Jubiläumsmédaille unsern herzlichsten, tiefgefühltesten Dank auf diesem Wege entgegennehmen zu wollen.

Schameder, den 8. Juni 1899.
Joh. Gg. Sonneborn u. Frau
nebst Familie.

Hondurek's Mortein.

Giftfreies Insekten-Vertilgungsmittel.

Totale Vernichtung und Ausrottung aller Fliegen, Schwaben, Motten, Ameisen u.

Vorräthig in Packeten à 10 und 20 Pfennig.

Laasphe. A. Ungardt.

H o n i g.
garantirt rein per Pfd. 60 Pf.,
ferner eingemachte Preiselbeeren,
Eßig- und Salzgurken.

Laasphe. Frau W. Hoch.

Sokosnüsse, Paraisüsse,
Neapolitaner Hasel-Nüsse,

Tafel-Äpfel,

ff. Waare, empfiehlt

Laasphe. Ludw. Hoch.

Die Bekanntmachung über die

Ausschreibung für Anlegung

des Grundbuchs der Gemeinde

Bischoffen ist durch Anheftung

an die Gerichtstafel, durch An-

schlag in der Gemeinde Bischoffen

und durch Veröffentlichung in Nr.

20 des Amtsblattes der Königl.

Regierung zu Wiesbaden vom 18. Mai d. J. veröffentlicht.

Gladenbach, 1. Juni 1899.

Königliches Amtsgericht.

Jugendliche wie erwachsene

Arbeiter

und Mädchen finden dauernde und lohnende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie.,

Grundebrück.

Patente Gebrauchsmuster u. Marken-

schutz aller Länder besorgt

das Patentbureau Albrecht, Siegen.

Brennholzverkauf

im Revier Fendingen.

am Montag den 12. Juni cr.

Kommen zur Versteigerung:

1. Morgens 9 Uhr im Distrikt Dittelsberg (im Welschegehen)
190 rm Buchenschaft I. Cl.
30 " Buchenschaft II. Cl.
549 " Astreis
2. Mittags 12 Uhr im Distrikt Groß-Kugelsberg (besgl.)
23 rm Buchenschaft II. Cl.
24 " Buchenschaft II. Cl.
111 " Stammreisholz.

Beginn des Verkaufs am oberen Dittelsbach.

Die Fürstliche Forstverwaltung.

Brennholzverkauf

im Revier Banse.

Am Mittwoch, den 14. Juni

Kommen zur Versteigerung

1. Morgens 9 Uhr im Distrikt Sturzbühn
ca. 58 rm Buchenschaft II. Cl.
367,50 " Stammreis
56,00 " Astreis
2. Desgl. 11 Uhr im Distrikt Gasse
ca. 97,10 rm Buchenschaft II. Cl.
102 " Astreis

Beginn des Verkaufs in der Sturzbühn hinter den Hagerstoppeln.

Die Fürstliche Forstverwaltung.

Die Reparatur-Arbeiten an der evangelischen Kirche zu Banse und zwar:

Lit. I. Maurerarbeiten,	veranschlagt zu	15 M.	— Pf.
" II. Schreinerarbeiten,	"	55 "	— "
" III. Klempnerarbeiten,	"	88 "	75 "
" IV. Schieferdeckerarbeiten,	"	1206 "	64 "

sollen am Montag den 12. Juni d. J., Nachm. 3 Uhr im Lokale der Frau Wittwe L. Blecher zu Banse im öffentlichen Verding an den Mindestfordernden vergeben werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten und bei Herrn Bautechniker Fischer in Laasphe zur Einsicht aus.

Banse, den 3. Juni 1899.
Der Kirchmeister:
Hoffmann.

Polyphon - Musik - Automaten,
Symphonion - " "
Orchestrion - " "
Komet - " "
Adler - " "
Kalliope - " "

für die Herren Wirtthe sehr empfehlenswerth,
liefert zu soliden Preisen unter reeller Garantie
Laasphe. W. Stähler, Uhrmacher.

NB. Gebrauchte Automaten nehme in Tausch.
Reparaturen werden in eigener Werkstätte sachgemäß und
billig ausgeführt. D. D.

Bahlreiche Nachahmungen

des seit Jahren von mir fabricirten, allgemein beliebten Salmiak-Seifenpulvers in grüner Packung veranlassen mich, dasselbe nunmehr unter der gesetzlich geschützten Waarenmarke

JNKA-SEIFENPULVER

in neuer Packung, bei genau gleich vorzüglicher Qualität wie bisher, in den Handel zu bringen.

JNKA-SEIFENPULVER

ist ein unübertreffliches Waschmittel von äußerst angenehmem Geruche, es macht die Wäsche blendend weiß, und eignet sich ausgezeichnet zum Waschen, Scheuern und für Waschmaschinen.

Überall erhältlich.

August Jacobi, Darmstadt.

Für Wirtthe!

Symphonion Musik-Automaten,
Adler " "
Polyphon " "
Orchestrion " "

Alle Automaten werden in Zahlung genommen.

Für Händler Fabrik-Preise.

Phil. Müller,
Silsenbach.

Richsteiner Kriegerverein

feiert am

Sonntag den 11. Juni cr.

sein

Kriegerfest

auf dem Garfeld.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Seit dem heutigen Tage habe ich mich hier als **Rechtsanwalt** niedergelassen und mich mit meinem Oheim, Herrn Justizrath Krug, associert.

Marburg, Plan 5, den 1. Juni 1899.

Bork, Rechtsanwalt.

Unsere gemeinschaftlichen Geschäftsräume befinden sich **Plan 5** (2 Treppen.)

Justizrath Krug,

Bork,

Rechtsanwalt und Notar.

Rechtsanwalt.

Photographie Stephani
Laasphe.

Jeden Sonntag geöffnet.



Es giebt kein Fahrrad, das auf Grund seiner Qualität und seiner gleichzeitigen Eigenschaften: Leichtester Lauf,

Größte Unverletzlichkeit,

Schönheit der Form sich solcher allgemeinen Anerkennung erfreut wie das

Adler-Fahrrad.

Zu beziehen durch die Vertretung von

Laasphe. Friedr. Schröder sen.

Auf Wunsch wird Catalog kostenfrei zugesandt

Musterräder werden stets auf Lager gehalten. Auch habe ich eine Reparaturwerkstätte eingerichtet, wo alle vorkommenden Reparaturen auf das Sorgfältigste ausgeführt werden.

Solländer
Eistler
Edamer
Emmenthafer
Parmesan
Mainzer Hand-
Sarzer
Kloster
Burg-
empfehlen

Käse

Aug. Burggraf,
Biedenkopf.

Suchard'scher Cacao
und Blockchocolade,

Chocolade in Tafeln verschiedener

Qualitäten,

Echten Friedrichsdorfer

Zwieback

von Sauer und Hillebrand empfiehlt

Frau W. Hoch, Laasphe.

Zahnkranke

bin ich

Montag den 12. Juni
in Laasphe, Restaurant Förgers
(zum Schloßberg) anwesend.

Kramer

aus Biedenkopf,
Bahnhofstraße 3.

Tapeten Nur neueste Muster!

Tapeten Größte Auswahl!

Tapeten zu sehr billigen

Preisen!

Ältere Restpartien unter Einkauf

Tapetierarbeiten

sofort und billig.

Laasphe. W. Jung.



Den Alleinverkauf von

Phöbus-Spiritus-Glühlicht-

Brenner oder -Lampen

vergebe ich für kleinere Bezirke.

Emil Schneider

Neunkirchen, Bez. Arnberg.

(Allein-Verkauf für Reg.-Bez. Arnberg.)

FÜR JEDEN TISCH!
FÜR JEDE KÜCHE



ist einzig in seiner Art, um jede Suppe und jede schwache Fleischbrühe überaus gut und kräftig zu machen. Wenige Tropfen genügen. Vor Vermischungen wird gewarnt!

Laasphe Schützenverein.

Am Sonnabend den 10. d.

Mts., Abends 9 Uhr soll im

Wittgensteiner Hof hiersebst unter

den an Ort und Stelle näher be-

kannt zu gebenden Bedingungen:

1. das Anfertigen des Vogels

u. f. w., sowie

2. die Wirtshaus zum dies-

jährigen Schützenfest (22. und

23. Juli cr.) vergeben werden,

wozu hierauf Reflektirende er-

gebenst eingeladen werden.

Laasphe, den 31. Mai 1899.

Der Vorstand.



Freiw. Feuerwehr Laasphe.

Sonntag den 11. Juni cr.,

Uebung

auf Schloß Wittgenstein.

Antreten 8 Uhr am Amtsgericht.

Der Vorstand.



Bienenzuchtverein

für Laasphe und Umgegend.

Samstag, den 10. Juni,

Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

1. Vortrag.

2. Aushandigung der Gewinne.

Um recht zahlreiche Theilnahme

bittet

Der Vorstand.

Fabrikarbeiter

nach Siegen für dauernde Be-

schäftigung gegen hohen Lohn ge-

sucht. Meldungen an die Expe-

dition dieser Zeitung.

Ein braver

Junge

im Alter von 14-15 Jahren zum

sofortigen Eintritt gesucht.

Cantine II/116, Siegen.

Ein Sohn achtbarer Eltern, wel-

cher Lust hat, das Schneider-

Handwerk zu erlernen, findet

Stelle als Lehrling bei

W. Sommerhausen,

Fendingen.

1 Schneiderlehrling

sofort gesucht von

Heinrich Achenbach,

Erndtebrück.

In meine Eisen- und Colonial-

waren-Handlung suche ich per

sofort einen tüchtigen jungen Mann

als Lehrling.

Laasphe. Aug. Mittelmann.

Für kleinen Haushalt nach Aus-

wärts sucht sofort ein ordentliches

Mädchen

Frau Hofapotheker Gohet,

Laasphe.

Tapeten

199er Muster

in großer Auswahl und billigsten

Preisen vorrätig.

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Eine freundliche Wohnung, be-

stehend aus zwei Zimmern,

Küche und Zubehör zu vermieten.

Zu erfragen in der Expedition

dieses Blattes.

Freisch eingetroffen:

hochfeiner Schweizer-, Hol-

länder, Limburger und Harz-

käse, echte Allgauer Waare,

bei

Laasphe. Werner Schäfer.

Hierzu Nr. 23 des Illust. Familienbl.